

Die Heimarbeiterin.

Organ der christlich-nationalen Heimarbeiterinnen-Bewegung.

Das Blatt erscheint monatlich.
Mitglieder erhalten es kostenlos.
Redaktionschluss am 15. jeden
Monats.

Herausgegeben vom Hauptvorstande.
Hauptgeschäftsstelle: Berlin W 80, Rollendorffstraße 15.
Verantwortlicher: Ernst Röhren, 1916.
Erscheinenszeiten: wöchentlich von 9-1 und 3-6 Uhr, am Sonnabend von 9-3 Uhr.

Zu beziehen durch die Haupt-
geschäftsstelle und durch alle
Postämter.
Preis vierteljährlich 75 Pf.

Nummer 5 (Kriegs-Nummer).

Berlin, Mai 1917.

17. Jahrgang.

Mitkämpfen.

Nun schweiget still von eigenem Leid,
Nun schweiget still von eigenem Glück;
Die ganze Welt mit uns im Streit —
Da tritt das kleine Ich zurück.

Was schadet's, wenn der Hunger plagt,
Was tut es, wenn das Herz zerbricht;
Tragt hoch den Kopf, blickt unverzagt,
Dem Vaterland vermagt euch nicht!

Es braucht das Herz, den Kopf, die Hand
Von Altersweiß und Jugendblond;
Dahem und drauß, in Stadt und Land,
Ruft es die Frauen an die Front.

Wir wollten still zur Seite stehn
In diesem größten, schwersten Krieg —
Gott läßt uns stolz're Wege gehn:
Mitkämpfend helfen wir zum Sieg.

Margarete Wolff.

Harter Frühling.

So lange es eine deutsche Heimarbeiterinnenbewegung gibt, haben wir keinen Frühling durchlebt wie den des Jahres 1917. Auch im Weltkrieg nicht; Gott der Herr führt uns schwere Wege. Der April ist fast zu Ende, aber der Winter nicht. Noch immer liegt die deutsche Erde in seinem Bann. Noch vermag sie nicht zu tun, was sie kann, um uns und unseren Kämpfern die Ernte zu bereiten, die wir so nötig brauchen, um durchhalten zu können in dem schwersten der Kriegsjahre, das wir durchleben. Je später die Arbeit auf den Feldern beginnen kann, je mehr muß sie auf eine kurze Spanne Zeit zusammengebrängt werden. Und die Hände, die sie sonst taten, fehlen. Fehlen mehr denn je. Mehr als im Kriegsfrühling von 1915 und 1916. Alle wehrhaften Männer stehen an der Front, so weit sie nicht daheim die Rüstung unserer Verteidiger schmiedeten helfen. Männer sind knapp geworden daheim. Ueberall heißt es: Frauen an die Front! Die Kriegsamtsstelle Leipzig, um nur eine zu nennen, ruft darum die Frauen mit folgender Worten zur Frühjahrsbestellung auf: „Welche Frau ist vom Lande? Welche Frau versteht etwas von Landwirtschaft? Welche Frau traut sich zu, dort etwas zu leisten? Sie gehe aufs Land, um dort helfend einzuspringen. Alle Frauen und Mädchen, die bereit sind, bei dieser Aufgabe dem Vaterlande ihre Kraft zu leihen, mögen sich bei der Frauennelbestelle, die jeder Hilfsdienststelle angeschlossen ist, sofort zur Verfügung stellen!“ Das gilt nicht nur für das Sachsenland, das gilt für jeden Teil unserer geliebten, deutschen Heimat. Frauen heraus! Alle, die ihr im Laufe der Jahre in die Städte gegangen seid und noch wißt, wie man die Acker bebaut, sperrt euch nicht! In der April-Heimarbeiterin riefen wir unsere Heimateide an, ihre Pflicht zu tun. „Deine Menschen tun's auch und sporen sich nicht!“ Das muß jetzt heilige Wahrheit werden. Es muß umgekehrt werden in das Pflichtwort: Deine Frauen tun's auch und sperrn sich nicht. Unser Ich, unsere Gewohnheiten, unsere Bequemlichkeit müssen zurücktreten. Wir müssen an die innere Front, wenn Deutschland siegen soll. Wir haben lange gedacht, es sei nur nötig, daß wir an dem Plage blieben, auf dem wir standen. Man muß auch gerade da bleiben, wo sie steht, weil sie dort unentbehrlich ist. Wer aber irgendwo und irgendwie ersetzt werden kann und instande ist, Landarbeit zu leisten, der verlasse sich dem Vaterlande nicht! All die Frauen und Mädchen, die jetzt mit hartem Entschluß der Stadt den Rücken kehren, um auf dem Lande zu helfen, daß die Frühjahrsbestellung dennoch — trotz des ewigen Winters — rechtzeitig fertig wird, sie können das stolze Bewußtsein haben, daß sie durch ihre Arbeit in höchstem Maße zur Verteidigung

des Vaterlandes beitragen, daß sie uns den Krieg gewinnen helfen! Keine Kriegerfrau braucht Sorge zu haben, daß ihr deshalb die Familienunterstützung verloren ginge. Im Gegenteil! Wer die für das Vaterland so brennend notwendige Arbeit verweigert, dem kann sie entzogen werden. Manch eine Städterin entschließt sich deshalb schwer, in die ländliche Heimat, an der sie doch mit allen Fasern ihres Herzens hängt, zu gehen, weil auf dem Lande der bare Lohn geringer ist als in der Stadt. Aber was macht das in Wahrheit aus? Jede verdiente Mark muß doch in der Stadt ausgegeben werden, um die teuren Lebensmittel zu erwerben, in mühsamem, stundenlangem Stehen. Und wie oft kommt man dann doch mit leeren Händen heim! Auf dem Lande wird ein Teil des Lohnes in Lebensmitteln gegeben. Und vor allem gibt es dort noch Lebensmittel. Darum schicken wir ja jetzt unsere Stadtkinder aufs Land. Sie sollen sich satt essen können. Das kann die Frau, die das Land bestellen hilft, auch.

Frauen an die Front! Wir sollen nicht still zur Seite stehn. Wir wollen und müssen mitkämpfend zum Siege helfen, auch mit der Arbeit, die sonst die Männer auf dem Lande taten. Wer da weiß, daß er's kann, der melde sich in seiner Stadt bei der dortigen Hilfsdienststelle zur ländlichen Arbeit. Der Segen des Vaterlandes, der Segen Gottes wird mit ihm sein! Doch — das ist nicht alles, was das Vaterland jetzt von uns fordert.

Eine neue Pflicht ist für uns aufgegangen in diesen Apriltagen, eine Pflicht, die wir nicht ahnen konnten.

Wir sollen zeigen, daß wir weiter denken, mehr Verantwortlichkeitsgefühl, mehr Einsicht haben als manche Männer!

Ein stolzes und zugleich ein trauriges Wort.

Unter den Männern, die nicht für uns kämpfen, gibt es Wirtsköpfe, Karren, die nicht wissen, was die Stunde von jedem einzelnen daheim fordert.

Deonders in den großen Städten, wo zu allen Zeiten Leute lebten, die das große Ganze nicht im Auge behielten, sondern die Einzeltragen für wichtiger hielten, ist es unter solchem Einfluß möglich geworden, daß Arbeiter der Rüstungsindustrien die Arbeit verweigert haben!

Wir Frauen verstehen das nicht. Wir wissen, daß in dieser Stunde, wo an der Westfront unsere Männer, unsere Söhne, unsere Brüder in einem Ringen ohne Gleichen der Ueberzahl der Feinde und der Masse ihrer Munition, ihrer Geschütze standhalten sollen, alles darauf ankommt, daß Deutschland so schnell und so viel Munition zu ihnen hinausschafft, wie nur irgend deutsche Kraft es vermag. Jede verweigerte

Arbeitsstunde bedeutet eine Verletzung des Schutzes unserer Lieben draußen.

Wenn die Munitionsarbeiter streiken, so sterben dafür tausende unserer Lieben umsonst!

Das ist ein Gedanke, so marternd, so unerträglich, daß uns Frauen ein heißer Grimm gegen die ergreift, die durch solch unüberlegtes Handeln uns unsere Lieben nehmen.

Was nützt es, wenn unsere U-Boote nach wie vor ihre Aufgabe mit Todesverachtung in größtem Umfange erfüllen, so daß mit Stolz von ihnen berichtet werden kann: Große Erfolge, sehr geringe Verluste!

Was nützt es, wenn unsere kampfesfrohen Flieger die feindlichen Luftmassen nicht nur in Schach halten — Richtshofen hat schon den 46. Gegner, seine Jagdstaffel im ganzen bereits 100 Feinde erledigt — sondern bewundernswerten Aufklärungsdienst für unsere todesmutige Infanterie in den Riesenkämpfen zwischen Arras und Reims leisten, wenn dieselbe Infanterie nicht ausreichend sich zu verteidigen vermag, weil es ihr an Gewehren und Munition gebricht!

Da brennt uns Frauen das Herz, und wir wollten, wir könnten überall die Männer ersetzen, die in der Stunde der größten Gefahr es fertig bringen, die eigenen Brüder im Stich zu lassen!

Was können, was müssen wir tun?

Wir müssen den Männern zur Vernunft verhelfen. Sie sollen doch nicht denken, daß für uns Frauen die herabgesetzte Brotration leichter zu ertragen ist als für sie. Wir wissen doch ganz genau, daß diese kleinere Ration für die Frau noch kleiner wird, weil der Mann mehr mit auf die Arbeit nimmt, als ihm zukommt. Die Frau, die ihren Mann „draußen“ hat, vermag mit ihren Kindern viel besser durchzuhalten als die, die auch den Mann satt zu machen hat. Es gilt also, die Männer zur Einsicht zu bringen für den Ernst der Stunde. Hindenburg sagt — und Hindenburg lügt nicht —, daß wir den Kampf zum siegreichen Ende führen können, wenn jeder seine Schuldigkeit tut. Die da draußen tun sie nach wie vor. Sie sehen ihr Leben für uns ein. Da dürfen die daheim es nicht an ihrer Arbeit fehlen lassen, denn diese Arbeit gibt denen draußen die Möglichkeit, nicht nur uns, sondern zugleich das eigene Leben zu verteidigen. So müssen wir die Unwissenden, von üblen Geistern Beeinflussten, aufklären, welsch eine nicht wieder gutzumachende Schuld sie auf sich laden, wenn sie um politischer Gründe willen durch Arbeitseinstellung unsere Lieben draußen wehrlos machen. Wer dazu jetzt fähig bleibt, ist ein Verräter an Volk und Vaterland, ein Mörder seiner Brüder!

Frauen an die Front!

Macht den Männern, die immer klüger sein wollten als ihr, klar, wozu sie sich durch das Treiben dunkler Kräfte verführen lassen!

Macht ihnen auch klar, daß dadurch nicht ein Lot Mehl, nicht ein Gramm Brot mehr an Deutschlands Bevölkerung kommt!

Wir müssen durchhalten mit dem, was da ist. Englands Geschäft betreiben wir, wenn wir uns dessen weigern. Deutschlands Zukunft vernichten wir, unsere Kinder machen wir zu Sklaven, wie man es in Frankreich jetzt wörtlich fordert, wenn wir in diesen entscheidenden Kämpfen daheim nicht unsere Pflicht tun.

Wehe uns, wenn über das deutsche Volk beim Ausgange des Weltkrieges das Wort Wahrheit würde: Gewogen, Bewogen und zu leicht erfunden!

Wer auf das Wohlwollen unserer Feinde Deutschlands Zukunft bauen will, der lernt unsere Feinde nicht. Bismarck hat 1870 zu einem unzureichenden Friedensangebote Frankreichs gesagt: „Dies ist der 27. Krieg, den im Laufe von 200 Jahren die Franzosen gegen Deutschland geführt haben, und würde jetzt Friede geschlossen, der den Franzosen ihr bisheriges Gebiet beliesse, so wäre dies einfach ein Waffenstillstand, der nicht länger dauern würde, als bis sie die Lücken ihrer Streitkräfte ergänzt und Verbündete gefunden hätten.“ Das war damals. Glaubt jemand in Deutschland, daß Frankreich jetzt freundlicher zu uns steht? Und England? Glaubt wirklich jemand, daß der Briten den Plan der Vernichtung Deutschlands aufgegeben habe?

Nur Narren können so etwas denken, und Narren sind wir Frauen nicht.

Wir haben mit blutendem Herzen die schwersten Opfer gebracht. Viele, viele von uns sind einsam geworden. Die Gräber in Feindeserde bergen unser Lebensglück. Wir Schweigen still und halten aus, aber wir wollen, daß Deutsch-

land siegt. Die unsäglichen Opfer sollen nicht umsonst gebracht sein. Wir wollen daheim durchhalten, und ob auch die Entbehrungen noch so schwer sind. Wir verlangen aber von Deutschlands Männern, daß auch sie ihre Pflicht tun.

Nicht nur an der Front.

„Wenn wir zusammenhalten, werden wir den Teufel aus der Hölle schlagen“, sagte Bismarck zu Deutschlands Jugend im August 1891. Nun gut, so schlägt die Feinde, ihr deutschen Männer! Wir Frauen wollen euch helfen mit allem, was wir können: Mit Arbeit in Stadt und Land, mit Durchhalten in Entbehrung und Not. Es gilt nur eins: einig zu bleiben, dann ist Deutschlands Zukunft gesichert auch in der schwersten Zeit, die über uns kam. Auch auf den harten Frühling wird ein Sommer folgen, auch auf dies Völkerringen/Friedenszeit.

Der Franzose Barrès hat kürzlich gesagt: „Der schwache Punkt bei den Deutschen ist ihr Bauch. Wenn wir der Bande den Brotkorb höher hängen, dann werden wir ihr den Siegeswillen austreiben.“ So also schätzen die Feinde uns ein. Das müssen wir jetzt täglich und stündlich bedenken, gerade, wenn's so schwer ist, durchzukommen. Preußen hat sich einst „groß gehungert“. Nun gut, so wird es jetzt ganz Deutschland tun. Durch Kämpfen, Arbeiten und Darben führt uns Gott dem Ziele zu: einem starken Deutschland, das der Welt den Frieden erhält. Dafür kämpfen wir Frauen mit und sagen mit dem Dichter:

Uns're Zukunft wächst aus des Krieges Schoß,
Da sei jede Stunde ernst und groß,
Ein eisern Sichelgestalt.
Ein Schritt zu Gott sei jeder Tag,
Jedes Wort aufs Haupt der Feinde ein Schlag:
Nun laßt uns die Hände falten!

An die christlich-nationale Arbeiterschaft Deutschlands!

Kolleginnen und Kollegen!

In einigen Stellen ist es aus Anlaß der Kürzung der Brotration in den letzten Tagen zu Arbeitsniederlegungen gekommen. Mit aller Entschiedenheit muß dagegen Stellung genommen werden. Keine Arbeitseinstellung vermag auch nur ein Gramm Brot mehr herbeizuschaffen.

Draußen tobt die größte Schlacht der Weltgeschichte. Unsere unerbittlichsten Feinde, Engländer und Franzosen, holen zum letzten entscheidenden Schlage aus, um uns zu vernichten. Unsere Väter, Brüder und Söhne halten unter unerhörten Opfern und Strapazen Tag und Nacht bei Regen und Sturm, oft ohne Nahrung, Hand. Mit ihren Leibern schützen sie Heimat und Herd, halten den Feind von Deutschlands Grenzen fern. Generalfeldmarschall von Hindenburg sagt mit Recht, daß jede noch so unbedeutend erscheinende Arbeitseinstellung eine unerantwortliche Schwächung unserer Verteidigungsmacht bedeutet und sich als eine unsühnbare Schuld am Heer und besonders an dem Mann im Schützengraben, der dafür bluten muß, darstellt. Jede ungenützte Arbeitsstunde verlängert den Krieg. Wo die Munition mangelt, müssen unsere selbstgegrauen Helben mit ihren Leibern die lebendige Abwehr bieten; mit ihrem Blut, und hoffenden Leben müssen sie die Torheit jeder Arbeitseinstellung begleichen.

Welcher deutsche Arbeiter hat den Mut, diese furchtbare Schuld auf sich zu laden? Die christlich-nationale Arbeiterbewegung lehnt jede Verantwortung für dieses gewissenlose Treiben ab und wendet sich aufs schärfste dagegen.

Das Ausland greift gierig nach jeder Nachricht, die den Anschein erwecken könnte, als ob in Deutschland innere Unruhen ausbrechen. In der Zeit, wo der U-Boot-Krieg seine Wirkung auf die Feinde ausübt, wo wir unsere wirtschaftliche Widerstandskraft durch die Ausbringung von dreizehn Milliarden Mark Kriegsleihe beweisen, greift der Feind wie ein Ertrinkender nach jedem Strohhalme, um seine Truppen zum Ausmarsch anzuspinnen und seine verzweifelten Völker zu beruhigen.

Kolleginnen und Kollegen! Hütet euch jetzt doppelt vor jenen dunklen Kräften, die unter dem Deckmantel der Lebensmittelliste politische-revolutionäre Ziele erstreben! Tretet diesen Treiberen aufs entschiedenste entgegen und erfüllt nach wie vor eure Pflicht!

Wir Christlich-Nationalen stehen treu zu Kaiser und Reich und zu unseren tapferen Streitkräften. Ihnen weihen wir unsere Arbeitskraft in Sturm und Drang, in Not und Tod.

kein Opfer, auch wenn es noch so schwer ist, darf uns vom Wege der Pflicht abbringen, den uns die gewaltige Zeit gehen heißt.

Der Vorstand des Gesamtverbandes der Heillichen Gewerkschaften Deutschlands.

Schiffer, Behrens, Bogelsang, Imbusch, Wieber, Wiedeberg, Gutsche, Kartscheid, Margarete Behm, Giesberts, Stegerwald.

Soziale Rundschau.

Vom Deutschen Verein für Wohnungsreform. Am 16. April tagte in Frankfurt a. M. die ordentliche Mitgliederversammlung des Deutschen Vereins für Wohnungsreform, in der auch unser Gewerksverein vertreten war. Wie wichtig die Frage der Beschaffung billiger und gesunder Wohnungen ist, wurde von den Heimarbeiterinnen längst erkannt und vertreten, und sie begrüßten es daher mit Freude, daß der Gedanke immer allgemeiner Anerkennung findet, dem Bodenwucher in den Großstädten und ihrer nächsten Umgebung ein Gegengewicht durch Beschaffung preiswerten Landes zu bieten, das durch die Gemeinde, den Staat oder gemeinnützige Gesellschaften erworben und diesem Zweck zur Verfügung gestellt wird. Die großen Versicherungsanstalten, z. B. auch die Gemeinden, haben schon große Mittel dafür aufgewendet; auch die Reichsversicherung hat den Anfang gemacht, von den Ortskrankenkassen hofft man dasselbe. Herr Landeswohnungsinspektor Greshel-Darmstadt, der in seinem Bericht die Fortschritte aufzählte, die in den verschiedenen Bundesstaaten in den letzten Jahren in der Wohnungsreform gemacht worden sind, erwähnte auch, daß die erfreuliche Aussicht vorhanden sei, fiskalischen Grund und Boden mehr als bisher für diesen Zweck freizubekommen, indem sich die Verwaltung desselben geneigt erweisen hat, jedesmal vor einem Verkauf mit dem Reichsamt des Innern Rücksprache zu nehmen. Dieses wird sich dann für eine soziale Verwendung desselben einsetzen. In der folgenden Aussprache wurde über die Verteuerung getragt, welche die Heimstätten durch die kostspieligen und im Verhältnis zu umständlichen Straßenaufwandschriften erfahren, sowie durch die Bauverordnungen, welche, auf vier- und fünfstöckige Häuser zugeschnitten, bei der Anpassung an ein- und zweistöckige immer noch zu schwerfällig sind. Es wurde festgestellt, daß günstige Vorbedingungen, z. B. erhöhte Lage, sehr wesentlich zu einer Verbilligung der Tiefbaukosten beitragen können. Als sehr wichtig wurde bezeichnet, daß schon fertig ausgearbeitete Pläne und Kostenaufschläge für Neuanhebungen in den verschiedensten Größen beim Friedensschluß vorhanden sein müssen, damit bei der voranzufehenden Arbeitslosigkeit die Bautätigkeit sofort beginnen kann. Es wurde ferner auf das äußerst reiche Material an Holz, Steinen, Zement usw. hingewiesen, welches alsdann im Besitz der Militärverwaltung sein und frei werden wird. Es muß Sorge dafür getragen werden, daß dieses dem Zweck des Heimstättenbaus so weit als möglich dienlich gemacht wird.

Kriegserfahrungen einer Baugenossenschaft. Manche Baugenossenschaft ist durch den Krieg in eine recht mißliche Lage gekommen, weil die Mietseinnahmen zurückgingen oder die Vorkaufnahmen eingestellt und die Kapitalzinsen weiterbezahlt werden mußten. Der 16. Jahresbericht des „Münchener Wohnungsvereins“ verzeichnet eine Reihe interessanter Kriegserfahrungen, insbesondere auch solche über das Verhalten der Mieter. Zunächst wird festgestellt, daß der rechnerische Abschluß zu ernstern Sorgen noch keinen Anlaß gibt, jedoch die Tilgung der Hypothekenschulden ausgeföhrt und auch keine Abschreibungen an den Mietshäusern hätten gemacht werden können. Die Bautätigkeit mußte im Berichtsjahre vollständig ruhen. Die Einberufung des technischen und Verwaltungspersonals hat die Instandhaltung der Häuser und deren Verwaltung erschwert. Dazu wird weiter bemerkt: Von den Mietern ist, nach langjährigen Erfahrungen, weder zu verlangen noch zu erwarten, daß sie den Verein auf kleine Mängel von selbst aufmerksam machen, deren Beseitigung verhältnismäßig einfach und billig wäre. Es bedarf vielmehr ständiger Beaufsichtigung der Baualanagen durch die Verwaltungsorgane, um große Reparaturen zu vermeiden, und hier beginnt es bereits zu fehlen. Dazu kommt, daß die Kinder und halbwüchsigen Burken in unseren Häusern, da sie der väterlichen Zucht und der Nachschau durch den Hausmeister ledig geworden sind, am Eigentum des Vereins in Wohnungen und Treppenhäusern mutwillig schon manchen Schaden angerichtet haben, dessen Befestigung, da der Schuldige fast niemals zu ermitteln ist, dem Verein zur Last fällt. Die Mietseinnahmen sanken mit der Zunahme der Einberufung

fortwährend, dabei konnten die laufenden Ausgaben nicht vermindert werden. Nicht unbedeutliche Ausfälle verursachten die leerstehenden Wohnungen. Der gesamte Mietausfall betrug im Berichtsjahre 52 886 M. Dazu kommt eine Zurücknahme vom Sparguthaben, die auch eine Verringerung der Betriebsmittel bedeutet. Von recht üblen Genohnheiten und Eigenschaften der Mieter weiß die von der Genossenschaft angestellte Wohnungspflegerin zu berichten. Sie sagt, daß die eigentliche Erziehung zu besseren Wohnsitten großen Schwierigkeiten begegne; die lange Abwesenheit des Hausvaters mache sich nicht nur bei den Kindern, sondern auch bei manchen Frauen in unerfreulicher Weise bemerkbar. Unordnung und Vernachlässigung der Wohnung werden oft ohne jede Berechtigung mit der erschwerten Lebenshaltung entschuldigt und diesbezügliche gutgemeinte Ratschläge nur unfreundlich aufgenommen oder barsch abgelehnt. Es zeigt sich auch hier, daß die Wohnungsfrage auch eine Erziehungsfrage ist. Gasteiger sagt in seinem neuen Buche „Die Arbeiter-Wohnungsfrage“: „Es kann und muß die Schule das weibliche Geschlecht auf den großen Wert gesunder Wohnweise und pfleglicher Behandlung der Wohnung hinweisen. Das liegt im genossenschaftlichen Interesse, wie im Interesse der einzelnen und der Allgemeinheit.“

Ansiedlung von Kriegsbeschädigten und Kriegervitwen. In der „Sozialen Praxis“, Nr. 28, werden folgende erfreuliche Fortschritte berichtet: Der Siedlungsausschuß des Ernst Ludwig-Vereins, des heillichen Zentralvereins für Errichtung billiger Wohnungen, hat nach Erlass der Ausführungsanweisung zum Kapitalabfindungsgesetz in seiner Tätigkeit einen weiteren Schritt unternommen, indem er für die bei ihm gemeldeten Siedlungslustigen die Anträge auf Kapitalisierung eines Teils ihrer Renten bearbeitet hat. Erst durch die Genehmigung dieser Anträge durch die zuständige Militärbehörde ist für die Anwärter die finanzielle Grundlage zur Ansiedlung geschaffen. Der Ausschuß sorgt auch dafür, daß die Leute nicht voreilig auf Grund eines zustimmenden Bescheids der Militärbehörde Lieferungsverträge abschließen, die ihnen später Schäden bringen können, weil die Leute vielfach die Folgen derartiger Verträge nicht übersehen können. Er trifft ferner alle sonstigen Vorbereitungen, damit nach Friedensschluß die bereits vorliegenden und die noch eingehenden Siedlungsanträge alsbald verwirklicht werden können.

Die Zunahme der Frauenarbeit. Die Berliner Allgemeine Ortskrankenkasse hat eine Statistik aufgestellt, nach der sich folgende Entwicklung der Mitgliederzusammensetzung während der drei Kriegsjahre ergibt:

| | | Frauen. | | |
|--------------|--------------------|-----------------|------------|--------|
| | | bis 14 Jahr alt | | |
| | | 15-18 Jahr | 17-20 Jahr | |
| 1. Jan. 1915 | Gesamtzahl 215 480 | 824 | 11 501 | 38 053 |
| 1. Jan. 1916 | 268 628 | 98 | 4 236 | 60 178 |
| 1. Jan. 1917 | 274 600 | 178 | 5 082 | 64 768 |

| | | Männer. | | |
|--------------|--------------------|-----------------|------------|--------|
| | | bis 14 Jahr alt | | |
| | | 15-18 Jahr | 17-20 Jahr | |
| 1. Jan. 1915 | Gesamtzahl 161 490 | 1 313 | 9 631 | 24 601 |
| 1. Jan. 1916 | 131 367 | 99 | 5 848 | 30 083 |
| 1. Jan. 1917 | 118 901 | 200 | 5 166 | 25 814 |

Ueber den allgemeinen Stand der Krankenverhältnisse bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse äußerte sich Direktor Kohn folgendermaßen: Der Krankenstand bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse hat sich seit Beginn des Krieges vollkommen verändert. Nach den langen Erfahrungen hatten die Frauen die Krankenkasse immer mehr gelastet als die Männer. Theoretisch müßte die Krankenkasse schon bankrott sein. Der außerordentliche Verbrauch von Arbeitskräften auf allen Gebieten hat jedoch in dieser Beziehung alle Theorien umgestoßen. Die hohen Löhne, die den Industriearbeitern bezahlt werden, veranlassen die Mitglieder, die sich krank gemeldet haben, so schnell als möglich ihre Arbeit wieder aufzunehmen. Daher schwanken auch die wöchentlichen Krankenberichte außerordentlich. Der Bericht einer der letzten Wochen zeigte 89 000 Kranke gegen 91 000 Kranke der Vorwoche. Die Anzahl der Kranken, die im Winter recht groß, wenn auch nicht so groß wie gewöhnlich in Friedenszeiten war, ist jetzt schon etwas gesunken. Augenblicklich arbeite alles, was Hände und Füße habe. Leute, die in Friedenszeiten unbedingt als arbeitsunfähig anzusprechen seien, sehen heute in den Fabriken und Leisten etwas — und wenn es noch so wenig ist, ist es doch ein kleiner Zuschuß zu der gewaltig gesteigerten Produktion, die durch den Krieg gefordert wird. „Die Schattenseiten zeigen sich jetzt während des Krieges nicht“, sagte der Direktor. „Sie zeigen sich auch nicht in den augenblicklichen Statistiken. Aber sie werden sich nach Beendigung des Krieges zeigen, wenn die Spannung gelöst ist und wenn vor allem arbeitsfähigere Kräfte in Gestalt

der zurückkehrenden Soldaten wieder bereitstehen. Darum wird die Fürsorge der Krankenkassen gerade in der kommenden Zeit an Wichtigkeit immer mehr gewinnen."

Arbeiterinnen und Kinderbeschäftigung. Im Ausschuss für Bevölkerungspolitik sind zweierlei Arten von Arbeiten geleistet worden. Einmal galt es der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, in deren Dienst jetzt bereits 83 Beratungsstellen im deutschen Reich gestellt sind. Unsere Gruppen können auf Wunsch das Verzeichnis dieser Stellen von der Hauptgeschäftsstelle erhalten. Zum anderen galt die Arbeit den nötigen Kriegsschutzvorschriften für Mutter und Kind. An deren Beratungen nahm zum ersten Male eine Frau als Vertreterin einer Behörde, nämlich Fr. Dr. Marie Elisabeth Pöders, die Referentin der Frauenarbeitszentrale beim Kriegsamt, teil. Der Ausschuss einigte sich dahin, den Reichsstatler zu ersuchen, dahin zu wirken,

A. daß für die Ausnahmen von den Beschäftigungsbeschränkungen weiblicher und jugendlicher Arbeiter, die seit Kriegsbeginn durch das Ermächtigungsgesetz vom 4. August 1914 gestattet sind, durch bundesrätliche und kriegsamtliche Verordnung oder Anweisung einheitlich für das Reichsgebiet baldmöglichst folgendes Mindestmaß von Arbeiterschutz während der Kriegszeit zur Einhaltung vorgeschrieben wird:

1. bei regelmäßigem Tag- und Nachtbetrieb in der Regel die Achtstundenschicht, bei den übrigen Betrieben in der Regel die Zehnstundenschicht;
2. mindestens jeden zweiten Sonntag völlige Ruhezeit.
3. Wöchnerinnenschutz während zehn Wochen, von denen bis zu drei Wochen vor der Niederkunft liegen können, unter entsprechender Ausdehnung der Reichswochenhilfe;
4. besondere Schutzvorschriften für die Beschäftigung mit giftigen und explosiven Stoffen.

Dabei sind besondere Bedingungen bezüglich der Arbeitsstunden und Pausen, der Sonntags- und Nachtarbeit, der Ueberstunden, der Unfallverhütung, der Einrichtung von Umkleebädern und Waschräumen, der tunlichsten Trennung der Geschlechter, der Aufenthalts- und Schräume vorzusehen, wie die Gefahren für die Gesundheit und Sittlichkeit möglichst zu verhüten.

B. Daß das Hausarbeitgesetz vom 20. Dezember 1911 und seine Fachauschüsse für Lohnschutz zur schleunigen Durchführung gelangen.

C. Daß die Wiederherstellung einer ausreichenden Gewerbeaufsicht und der berufsgenossenschaftlichen Unfallaufsicht so rasch als möglich erfolgt, daß die Zahl der Aufsichtsbeamten systematisch vermehrt, besonders auch weibliche Beamte und Arbeiter in höherer Zahl angestellt werden, und daß eine angemessene Zahl hygienisch vorgebildeter Beamter bei der Anstellung Berücksichtigung findet, sowie daß für die so ausgearbeitete Gewerbeaufsicht eine ausreichende Mitwirkung bei der Organisation der kriegsamtlichen Stellen für den Vaterländischen Hilfsdienst gesichert wird.

Familienunterstützungen und Kriegerfrauen. Der Hauptausschuß des Reichstages nahm folgende Entschlüsse an: Die Familienbeihilfe von 20 M für die Ehefrau und 10 M für jedes Kind auch während der Sommermonate weiterzahlend, die Wochenhilfe während des Krieges auszubehalten auf die Ehefrauen und die im Vaterländischen Hilfsdienst tätigen Personen, soweit Bedürftigkeit vorliegt, und den Kriegswöchnerinnen künftig 1,50 M (statt 1 M) zu gewähren. Dagegen ist geplant, daß Kriegerfrauen, die bisher zur Arbeit gegangen sind, oder auch andere arbeitsfähige Frauen, die trotz körperlicher Minderleistung in der heutigen Zeit des allgemeinen Hilfsdienstes ohne Grund die Arbeit verweigern, im Bezug ihrer Familienhilfe verkirzt werden. Andererseits soll den arbeitenden Frauen auch bei Nichtbedürftigkeit die Familienhilfe belassen werden. Der Reichsstatler hat einen Erlaß herausgegeben, nach welchem die Lieferungsverbände den Verdienst nur zur Hälfte in Ansatz bringen und außerdem die Feuerungsverhältnisse besonders berücksichtigen sollen.

Schulkinder als Munitionsarbeiterinnen in Italien. In Italien wird nun auch die weibliche Jugend im schulpflichtigen Alter zur Herstellung von Munition herangezogen. Nachdem ein erster Versuch mit 400 jugendlichen Munitionsarbeiterinnen gut ausgefallen ist, will der Unterstaatssekretär Dalloglio sie in größerem Umfang rekrutieren. Er rechnet auf 15 000 Mädchen von zehn bis zwölf Jahren.

England verwendet Kinder auf seinen Handelsschiffen! Aus dem Haag wird geschrieben, daß ein kürzlich aus England zurückgekehrter holländischer Kapitän berichtete, daß zurzeit auf englischen Handelsschiffen insgesamt 90 000 jugendliche im Alter von 12 1/2 bis 16 Jahren als Matrosen beschäftigt seien. Eine große Anzahl der älteren englischen Seeleute werde bei der Marine-Ansätze verwendet, teils müßten sie auf Küstenfahrzeugen Patrouillendienste im Kampf gegen U-Boote

verrichten; ein Teil sei auch bei der englischen Heimatarmee untergebracht.

Der Verband deutscher Kinderhorte E. V. beabsichtigt vom 7. bis 12. Mai 1917 im Zentral-Institut für Erziehung und Unterricht, Berlin, einen Kursus für Schulkinderfürsorge zu veranstalten. Die erhöhte Bedeutung, die der Kinderfürsorge im gegenwärtigen Augenblick zukommt, sowohl vom Standpunkt der Kriegswirtschaft, die der Mutter unbedingt bedarf, als auch vom Standpunkt des Volksganzen, das nicht dulden kann, daß auch nur das geringste an körperlicher, sittlicher, geistiger Kindergeundheit verloren geht, läßt es dringend notwendig erscheinen, daß die in Staat, Gemeinde, Kirche und Vereinen für die Gestaltung der Kinderfürsorge maßgebenden Persönlichkeiten zu gemeinsamer Aussprache, Anregung und Beratung zusammenkommen. Es wird in kurzen Vorträgen über die gemachten Erfahrungen und die an einigen Stellen erprobten Methoden gesprochen werden. Die Uebernahme von Referaten haben bereits zugesagt: Gen. Sup. Lahusen-Berlin, Fräulein Dr. von Harnack-Berlin, Dr. Mayer-München, Pfarrer Blochwitz-Frankfurt a. O., Professor Schloßmann-Düsseldorf, Frau Vieger-Breslau, Bürgermeister Schmidt-Hörbe, u. a. Da die Teilnehmerzahl nur eine beschränkte sein kann und doch möglichst Teilnehmer aus allen Gegenden des Reiches vereinigt werden sollen, ist für die einzelnen örtlichen Bezirke eine Höchstzahl von Teilnehmern festgesetzt worden. Alles Nähere und das ausführliche Programm ist durch die Geschäftsstelle des Verbandes: Charlottenburg, Goethestr. 22, zu beziehen.

Die Heimarbeit in Flandern.

Flandern ist das klassische Land der Heimarbeit, deren Kennzeichen meist Hungerlöhne und schuflose Ausbeutung der Arbeitskräfte durch das Unternehmertum darstellt. Unter den rund 706 000 belgischen Arbeitern gibt es nicht weniger als 120 000, die als Heimarbeiter anzusehen sind. Das sind etwa 15 Prozent der gesamten Arbeiterbevölkerung; die Frauen aber nehmen unter letzteren nicht weniger als die Hälfte ein. Von hohem Interesse ist hier vor allem die Betonung des nationalen Elements, das ja der Inhalt des flämischen Problems ist. Unter den neun Provinzen des Königreichs Belgien sind vier rein flämisch, vier rein wallonisch, eine Provinz ist gemischt. Flämisch sind Antwerpen, Brabant, Westflandern und Ostflandern, wallonisch Hennegau, Lüttich, Namur, Luxemburg, gemischt ist Brabant.

In der folgenden Statistik enthält die erste Rubrik die Namen der belgischen Provinzen, die zweite die absolute Zahl der Heimarbeiter, die dritte den prozentualen Anteil der Heimarbeiter an der Gesamtzahl der arbeitenden Bevölkerung, die vierte, wieviel Köpfe durchschnittlich auf je hundert Familien kommen; somit ergibt sich folgendes interessante Bild:

| | | | |
|--------------|--------|-------|-----|
| Antwerpen | 6 809 | 5,74 | 481 |
| Brabant | 12 210 | 10,29 | 439 |
| Westflandern | 41 825 | 35,28 | 471 |
| Ostflandern | 36 427 | 30,70 | 500 |
| Hennegau | 5 787 | 4,84 | 418 |
| Limburg | 1 583 | 1,34 | 440 |
| Lüttich | 12 674 | 10,69 | 418 |
| Luxemburg | 445 | 0,38 | 431 |
| Namur | 900 | 0,76 | 389 |

Es fällt sogleich der Unterschied zwischen den wallonischen und flämischen Provinzen auf das stärkste in die Augen. Nur Limburg, wo ganz besondere Verhältnisse vorliegen, macht eine Ausnahme. Dafür aber springt in den echt flämischen Provinzen der beiden Flandern die Zahl der Heimarbeiter gerade heimlich empor; beidemal ist ihre Anzahl so groß, daß sie mehr als ein Drittel der gesamten Zahl aller Arbeiter einnimmt. Diese Tatsache ist um so bemerkenswerter, als gleichzeitig auch die Stärke der Familie hier besonders groß ist und den Durchschnitt der wallonischen Familien teilweise erheblich übertrifft. Daß Flandern im allgemeinen ärmer ist als das wirtschaftlich besser gestellte Wallonien, geht aus der Statistik mit unverleugbarer Deutlichkeit hervor.

In diesem Zusammenhang wird für uns die Lohnfrage von großer Bedeutung sein. Die flandrische Heimarbeitindustrie zerfällt in eine ganze Reihe von Zweigen. Die verbreitetste und bekannteste ist die Spizenklöppelei, daneben gibt es eine Handschuhindustrie, Stickeret auf Löss, Baumwoll- und Leinwandweberei, Strumpfwirkeret, Seileret.

Die Spizenklöppelei wird in einer Art Alfordarbeit betrieben, von der man nur sagen kann, daß sie die ohnehin geradezu skandalösen Löhne zugunsten des Unternehmertums noch weiter drückt. Wenn man auch hier wie überhaupt in

der Heimindustrie berücksichtigen muß, daß ja die gesamte Familie mitarbeitet, daß die Zahl der Arbeitsstunden unbegrenzt sein kann, so werden die folgenden Angaben noch deutlich zeigen, daß selbst unter diesen Umständen, oder gerade deshalb, sich soziale Koststände ausbilden, die in Europa ihresgleichen suchen.

So berechnet P. Verhaegen¹⁾, daß bei 14stündiger Arbeit in der Spitzenkloppelei-Industrie allerhöchstens ein Verdienst von 1,97 Fr. herausgeschlagen werden kann, bei acht Stunden ermäßigt sich der Verdienst bereits auf 0,48, bei drei Stunden auf 0,16 Fr. Wenn man aber bedenkt, daß nur die wenigsten die Möglichkeit haben, über Tag von der dringendsten Hausarbeit so viel zu erübrigen, daß sie sich für längere Zeit der Arbeit ungehindert hingeben können, so erscheint die tatsächliche Lage erst in ihrem wahren Lichte. Die brutale Ausnutzung der flämischen Heimarbeiter aber wird besonders abschreckend, wenn man der riesigen Gewinne gedenkt, welche die Unternehmer einstecken, die diese Ware auf den Markt bringen in den großen Städten, wo Klempenpreise für einfache Brüstler Spitzen gezahlt werden. So erwähnt Verhaegen einen Fächer auf der Ausstellung in Brüssel 1910, der in rund 410 Arbeitsstunden angefertigt worden war und den Arbeitern ganze 58,50 Fr. eingebracht hatte; der Vorkaufsabnehmer verkaufte ihn für 80,50 Fr., während der Großhändler in Brüssel 300 bis 400 Fr. herausschlug. In der gesamten übrigen Heimarbeiterindustrie haben wir dasselbe Bild; es würde hier zu weit führen, wenn wir es in einzelnen ausführen sollten. Welche Schäden auf physischem und psychischem Gebiet hier unabwehrbar sind, dafür möge die Statistik noch einen Beleg bringen. In Summe, wo die Seilerindustrie besonders betrieben wird, konnten 54 Prozent der Bevölkerung weder lesen noch schreiben! Die Kindersterblichkeit war ungeheuer hoch: von 544 Neugeborenen starben innerhalb des ersten Lebensjahres nicht weniger als 176, das macht 32 Prozent, während in übrigen Belgien die Sterblichkeit durchschnittlich nur 17 Prozent betrug. De Zuttere²⁾ schätzt den jährlichen Verdienst eines Cordierarbeiters auf 624 Fr. fürs Jahr. Die Opfer der Heimindustrie sind Frauen und Kinder; die Zahl der Kinder, d. h. Personen, die das 16. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, ist, wie statistisch nachgewiesen werden kann, außerordentlich groß; daß hier das kinderreiche Flandern besonders der leidtragende Teil ist, liegt auf der Hand. Wohl gibt es in Belgien Arbeitergesetze, gibt es den Anfang einer sozialen Gesetzgebung, die unter werktätiger Anteilnahme namentlich einzelner katholischer Geistlicher³⁾ zustande gekommen ist, aber es sind Anfänge, und sie erstrecken sich lediglich auf die Fabriken; die Heimarbeiter sind nach wie vor schutzlos, niemand hat für sie in dem überbevölkerten Flandern nachdrücklich gesorgt oder auch nur sorgen können. Eine radikale Forderung ist ja gar nicht möglich, hier kann nur Schritt vor Schritt vorgegangen werden, aber das ist in der Tat nötig, dringend nötig. Die Lage in der Heimarbeiterindustrie Flanderns — denn hier sind ihrer nach den letzten Ergebnissen an 95 000, während sich die Zahl in den wallonischen Provinzen nur auf 23 000 beläuft — ist ein dunkler Fleck im sozialen Gefüge Belgiens, dessen Beseitigung, von allem anderen abgesehen, einfach eine Pflicht der Menschlichkeit ist!

Aus: „Soziale Streiflichter zur flämischen Bewegung“ von Dr. P. Schmeering-Köln in der „Sozialen Kultur“, Dezember 1916.

Aus unserer Bewegung.

Frankfurt a. M. In unserer Gruppe hat man mit lebhafter Anteilnahme die Berichte der Betriebswerkstätten anderer Städte in den letzten Nummern der „Heimarbeiterin“ gelesen und denkt deshalb, daß auch diese eine kurze Mitteilung über die Frankfurter Betriebswerkstätte interessieren wird. In Frankfurt ist der „Nationale Frauendienst“ die Stelle, an die die großen Militäraufträge gehen. Die Betriebswerkstätte arbeitet für alle Aufträge des Bekleidungsamtes Mainz-Kastel, die den größten Teil ausmachen, als Unterstelle des R. F. D. (Nationalen Frauendienstes). Sie hat hierdurch — außer in der ganz ersten Zeit des Krieges — keine großen Ueberschüsse machen können, da der R. F. D. nur bestimmte Prozente für Unkostenbedeckung zahlt. Es ist aber durch diese Arbeit in der Art eines Zwischenmeisters wertvoll, die für einen solchen nötige Unkostenbedeckung kennen zu lernen. Wir hatten früher auf jeden einzelnen Gegenstand einen bestimmten, ganz verschiedenen Prozentsatz vereinbart. Seit Januar 1917 aber erhalten wir auf alle Gegenstände 15 Prozent auf den Maßlohn. Wir haben uns aus-

gerechnet, daß man hiermit die Unkosten gut decken kann. Seit Oktober 1916 arbeiten wir außerdem hauptsächlich noch für die Instandsetzungswerkstätte, von der wir 13 1/2 Prozent auf den Maßlohn für Unkostenbedeckung erhalten. Daneben läuft unsere Strickabteilung, die noch regelmäßig Wolle „Marke Vaterland“ bekommt, so daß wir sowohl Näherinnen wie Strickerinnen gut beschäftigen konnten. Nur am Ende des Jahres war die Arbeit etwas zurückgegangen und unsicher, wie es weiter werden würde, so daß gerade die besten Näherinnen, die sehr auf den Verdienst angewiesen waren, sich anderen Berufen zuwandten. Viele sind bei der Post, Trambahn und in Fabriken untergekommen. Wir haben es gar nicht als Schaden angesehen, daß hierdurch diejenigen, die irgend andere Arbeit übernehmen konnten, ausschieden. Jetzt ist's der Arbeit wieder so viel geworden, daß wir neue Arbeiterinnen einstellen konnten. Im ganzen wurde 1916 folgendes hergestellt: 21 843 Hemden, 19 467 Unterhosen, 27 510 Halsbinden, 30 351 Peinbezüge, 452 449 Sandjäckchen, 11 270 verschiedene Umhänge, Leibbinden usw., 6000 Stücke an Frauen- und Kinderwäsche, 49 730 Paar Socken. Dafür wurden an Löhnen gezahlt: 100 185 M. in der Nähabteilung und 68 090 M. in der Strickabteilung und durchschnittlich im Monat beschäftigt: 250 Näherinnen und 500 Strickerinnen. An Monats- und Wochengehältern für Betriebspersonal zahlten wir rund 14 000 M., die Gesamtunkosten betrugen 21 313 M. Für die nächste Zeit ist Arbeit reichlich vorhanden, so daß in diesen jetzt so schweren Monaten wenigstens kein Arbeitsmangel zu befürchten ist. Der R. F. D. zahlt uns weiter eine Teuerungszulage für alle von ihm gegebenen Näharbeiten von 25 Prozent, für die Strickarbeiten von 33 Prozent, für das Betriebspersonal von 10 Prozent.

Frankfurt. Am 3. März fand unsere Versammlung wie gewöhnlich in den Räumen der Landwirtschaftlichen Winterschule statt, an der zu unserer Freude die Hauptvorsitzende, Zil. Behm, teilnahm. Sie wies in längerer Rede auf die Aufgaben des Gewerkevereins hin und berichtete, wie seine Tätigkeit gerade während des Krieges zu einem Segen für alle Heimarbeiterinnen Deutschlands geworden sei. Mit einer warmen Aufforderung, sich für ihn einzusetzen, damit er immer mehr ein Volk aller Heimarbeiterinnen werde, schloß sie ihre Ausführungen. Hierauf wurden die Vorstandswahlen für 1917 vorgenommen. Unsere vier außerordentlichen Mitglieder wurden durch Zuzuführung wieder gewählt und der Vorstand außerdem durch Zuzuführung von ordentlichen Mitgliedern als zweite Vorsitzende, Schriftführerin und Kassensführerin sowie als Beisitzende sachungsgemäß vollständig ergänzt. Zil. Behm besprach noch die Aufgaben der Vorstandsmitglieder, ließ durch Abstimmung einen regelmäßigen Versammlungsabend festlegen, forderte zur Abhaltung monatlicher Vorstandssitzungen auf und schloß mit dem Wunsch auf gutes Gedeihen der Gruppe Frankfurt die höchst angeregt verlaufene Versammlung.

Hamburg. Der Aufruf zur Zeichnung der 6. Kriegsanleihe, der durch unser Land ging, hat auch uns Hamburger Heimarbeiterinnen nicht ruhen lassen, nach bestem Können beizusteuern, die Brüder draußen im Felde und auf und unter dem Wasser und in der Luft mit Munition und allem Nötigen zu versorgen, da ja nun einmal dreierlei zum Kriegsführen gehört, Geld, Geld und nochmals Geld. Wir hatten kleine Anteilsscheine herausgebracht, auf die schon Beträge von 1 und 2 M. gezeichnet werden konnten, und der Erfolg waren 17 504 Mark! Davon entfallen an Zeichnungen in der Geschäftsstelle des Gewerkevereins 2775 M., bei den Sozialen Hilfsgruppen 8700 M. und in der Betriebswerkstätte 6029 M. Wenn es gilt, Treue und Dankbarkeit zu beweisen unserem tapferen, herrlichen Heer, das uns vor dem Feinde im eigenen Lande bewahrt hat, und ihm zu geben zu seinem Unterhalt, was in unseren Kräften steht, dann wollen wir Hamburger Heimarbeiterinnen nicht die letzten sein.

Hamburg-Neustadt. Einen ganz besonders zeitgemäßen Vortrag brachte uns „Neustädtern“ der letzte Versammlungsabend. Nach eingehender Erörterung aller, sich durch das reichhaltige Hauptvorstandsprotokoll ergebenden Punkte und verschiedener örtlicher Fragen hörten wir einen klugen, warmen Vortrag über die Franzosenzeit in Hamburg. Wie schwer haben es doch unsere Voreltern gehabt! Wie ja noch ganz anders lastete die Last des Krieges auf ihnen, als nacheinander einmal Franzosen, einmal Russen Herren der Stadt waren und von der Freiheit der Hansestädter nichts mehr übrig blieb! Ich glaube, in unser aller Herzen stieg aufs neue der Dank heiß empör gegen unser tapferes Heer und seine Führer, die uns vor der Schwedenherrschaft der Feinde im Lande zu bewahren mußten und uns ähnliche Leiden, wie a. B. die Vertreibung der notleidenden Bevölkerung aus den Mauern der zur Festung umgewandelten Stadt in der Weihnachtszeit 1813, erspart haben. Und noch eins konnten wir lernen aus den

¹⁾ P. Verhaegen, La dentelle et la broderie sur tulle. Brüssel 1902.
²⁾ L'Industrie de la Corderie. Brüssel 1907.
³⁾ Beeumerich, Deesen, Rutten, van Doh, Lemmas, Meliaerik.

Ausführungen: Daß der Fleiß und die Tüchtigkeit der Hamburger in verhältnismäßig kurzer Zeit die Räte, Zerschörungen und Entbehrungen überwunden haben und dann in unsere Vaterstadt wieder neues Mähen und Gedeihen einzogen. — Das soll uns mit der festen Zuversicht erfüllen, daß auch diesmal der Krieg uns nicht unterkriegen, sondern nur ein neuer Ansporn sein soll, aus Vielsache unsere Kräfte anzukrengen, um an unserem Teil dazu zu helfen, daß das teure Vaterland diese schwere Zeit siegreich überwindet.

Königsberg i. Pr. Einen besonders schönen Erfolg hat die Sammlung für die 6. Kriegsanleihe in allen unseren Königsberger Gruppen gehabt. Unsere treubewährte Kassenführerin, Frau Ina Erdick, die seit der Gründung der ersten Königsberger Gruppe, also seit nunmehr dreizehn Jahren, diesen Posten bekleidet, hat sich der Sache ganz besonders angenommen, und überall, wo sie sie vertrat und wahrhaft fortreibend und überzeugend alles Nähere aneinandersehte, öffneten sich die Herzen und die Geldbeutel. Mit größter Opferfreudigkeit brachten die ordentlichen Mitglieder ihre größeren oder kleineren Beiträge; viele gaben ihren ganzen Spartassenbestand. Mancher verpagte sich selbst notwendige Anschaffungen, um nur für das Vaterland etwas tun zu können. So kam es, daß in allen Königsberger Gruppen zusammen 6100 M. zusammenkamen. Wenn wir nun noch 5000 M. die die Betriebswerkstätte wieder zeichnet, und 2000 M. die diese für das Altersheim gibt und die jetzt auch in Kriegsanleihe angelegt werden, hinzurechnet, so hat der Gewerksverein in Königsberg 13 100 M. dem Vaterlande darbringen können. Solche Gesinnung wird uns das Durchhalten erleichtern, und Gott wird seinen Segen zu der Spende geben und unser teures Vaterland durch die schweren Zeiten hindurchführen.

München. Am 24. Februar feierte unsere Gruppe ihr zehnjähriges Bestehen, still und bescheiden, wie es die ernste Zeit nicht anders zuläßt. Den Bemühungen von Frau Dr. Vist, die auch seit der Gründung im Vorstand tätig ist, gelang es, uns trotz herrschender Kohlennot einen schönen warmen Raum in den öffentlichen Speisehallen zu verschaffen. Der große freundliche Saal war dicht gefüllt, und alles begrüßte sich in herzlichster Weise und freudiger Stimmung. Frau Bucz-towska gab zunächst einen kurzen Rückblick über die Entstehung und Entwicklung unserer Gruppe und dachte dabei dankbar der verschiedenen Persönlichkeiten, die sich darum verdient machten. Zur allgemeinen Freude konnte sie sieben Mitglieder, die seit der Gründung dem Gewerksverein treu geblieben sind, die Ehrenbroche überreichen. Es zeugt von dem warmen Interesse unserer Kollegen und speziell des Gesamt-Verbandssekretärs Vinus Junke, daß er, trotz seiner in wenigen Tagen bevorstehenden militärischen Einberufung, uns eine Festrede hielt, die in der Tat verdient, in ihren Hauptpunkten auch den anderen Gruppen mitgeteilt zu werden. „Wenn einmal“, so führte er aus, „eine Geschichte der Arbeiterorganisationen geschrieben werden wird, so wird die der Heimarbeiterinnen an erster Stelle genannt werden. Denn es war eine erstaunliche Tat, den Organisationsgedanken in eine Berufsklasse hineinzutragen, die sich bis dahin ganz unzugänglich erwiesen hatte. Am 2. Oktober 1900 wurde die erste Ortsgruppe des Gewerksvereins der Heimarbeiterinnen Deutschlands gegründet mit 100 Mitgliedern; heute zählt der Verband über 16 000 mit einem Vermögen von 89 000 M. Wer da weiß, wie schwer es ist, die Beiträge zehnpfennigweise von armen Heimarbeiterinnen zu erlangen, wird verstehen, welche ungeheure organisatorische Arbeit das bedeutet. An dieser gewaltigen Entwicklung hat auch die Münchner Gruppe teilgenommen. Von 22 Mitgliedern ist sie auf 300 gestiegen, ein bedeutender Fortschritt, aber nicht der, der in München hätte gemacht werden können. Darum müssen wir heute mit dem festen Vorsatz auseinandergehen, unsere ganze Kraft einzusetzen für die Erweiterung unseres Verbandes. Wir werden das um so leichter tun, wenn wir bedenken, welche große Vorteile er trotz seines verhältnismäßig kurzen Bestehens für alle gebracht hat. Noch vor wenigen Jahren war der Stand der Heimarbeiterinnen ein unheimlicher Dand; gleichgültig lebte man dahin, keines kümmerte sich um das andere. Heute ist das anders geworden.“ Redner erinnerte an die Blumentage. München hat darin einen Erfolg erlangt, von dem die Heimarbeiterinnen in ganz Deutschland profitierten. Nirgends konnte mehr der Gedanke aufkommen, auf ihre Kosten Wohltätigkeits-Veranstaltungen zu unternehmen. Die Vorteile, die während des Krieges durch den Gewerksverein erzielt wurden, haben sich die Heimarbeiterinnen noch gar nicht zum Bewußtsein gebracht — die vielen Besprechungen und Vortragsstunden beim Generalkommando haben bewirkt, daß von anderer Seite gar nicht mehr der Versuch gemacht würde, die Lage gegen die Heimarbeiterinnen auszunutzen. Alles das konnte aber nicht erreicht werden, ohne die Hilfe der anderen

Stände, wie ja auch die übrige Arbeiterschaft bis zu einem gewissen Grade immer auf ihre Hilfe angewiesen ist. Es ist falsch, wenn die Sozialdemokraten den christlichen Gewerkschaften Abhängigkeit vom Zentrum u. dergl. vorwerfen. Auch sie brauchen einen Vassallen und so manche anderen, die nicht dem Arbeiterstande angehören. Bei den Heimarbeiterinnen ist das allerdings in erhöhtem Grade der Fall und von Organisation keine Möglichkeit ohne fortlaufende Hilfe der anderen Stände, ohne außerordentliche Mitglieder. Unerlässlich bleibt jedoch, daß die Heimarbeiterinnen selbst mitarbeiten an der Hebung ihres Standes. Das Hausarbeitgesetz ist noch nicht ganz durchgeführt; es muß die Klasse reif finden, daß sie das Gesetz versteht, z. B. die Fachauschüsse. Es ist nicht zu leugnen, daß die wirtschaftliche Wertschätzung der Frau während des Krieges sehr gestiegen ist. Wie wird das aber sein nach dem Kriege? Die Frau wird das Feld, das sie erobert hat, nicht gern wieder verlassen wollen. Da gibt es nur einen Ausweg: Für gleiche Arbeitsleistung gleichen Lohn! Darin müssen sich alle klar sein, sich gegenseitig bestehen, bestehen in den Räten des Lebens, aber auch, wenn diese Räte überwunden sind, trenn' zur Sache auch in guten Tagen.“ — Diesen Worten des beliebten Redners folgte ein Gedicht, verfaßt und vorgetragen von Frä. Buz, und dann als Ausdruck unseres Dankes ein vielstimmiges „Großer Gott! Wir loben dich!“ Damit schloß die alle Herzen erhebende und stärkende Feier des denkwürdigen Tages. — Ein sehr liebes Telegramm des Hauptvorstandes traf leider verspätet ein, wird aber in der nächsten Versammlung große Freude bereiten.

Stuttgart-Ostheim. Heute soll unser kleines Ostheim auch einmal ganz allein in der „Heimarbeiterin“ stehen, losgelöst von der großen Muttergruppe Stuttgart. Das macht, wir haben kürzlich unser sechstes Stiftungsfest gefeiert, ganz bescheiden und still, wie es sich für die ernste Zeit geziemt, aber etwas gibt es doch davon zu berichten. Gewachsen sind wir seit unseren ersten Anfängen im Jahre 1912, ein Mitglied, unsere liebe Frau Alder, haben wir im letzten Jahre durch den Tod verloren. Der Besuch der Versammlungen dürfte immer noch roger sein; es ist gewöhnlich nur ein kleines Säuflein, das sich in unserem gemütlichen Vereinszimmer zusammenfindet. Vielleicht ist es der Umstand, daß die Mitglieder so weit zerstreut in den drei Vorstädten Ostheim, Gablenberg und Gaisburg wohnen, was dem Besuch der Versammlungen Abbruch tut. Aber wir haben auch treue Besucherinnen; besonders ein dreiblättriges Kleeblatt tut sich hier hervor: Unsere 73jährige Frau Koch, die immer noch so fleißig strickt, unsere ebenfalls eifrig strickende, nahezu 70jährige Frau Herz, die sich ihren Humor auch in den schweren Zeiten bewahrt hat, und unsere tapfere Frau Ankele, die trotz eines Herzleidens und der nicht minder an ihr zehrenden Sorge für vier Soldatenöhne so treulich ihre Pflichten erfüllt. Das Amt der Schriftführerin, das lange Zeit von Hand zu Hand ging, ist nun wieder fest besetzt durch Frau Dr. Frey, die nicht nur Protokolle schreibt, sondern auch ausgezeichnet kochen kann. Um auf die in Schwaben noch nicht genügend gewürdigten Vorzüge des Städtisches aufmerksam zu machen, hat sie kürzlich zwei verschiedene Arten der Zubereitung in der Versammlung vorgeführt zur großen Freude aller Besucherinnen. Unsere Kassenführerin, Frä. Bogl, waltet nach wie vor mit Eifer ihres Amtes. Die Gruppe hat sich im letzten Herbst mit Eifer an der Sammlung für das Jubiläum unseres Königs beteiligt und hat jetzt mit der Schwestergruppe Wothang sogar Kriegsanleihe gezeichnet, worauf wir gewaltig stolz sind. Kürzlich wurde uns eine rechte Freude zuteil: Die Stuttgarter Heimarbeiterinnen bekamen eine große Spende von Lebensmitteln, wovon sie uns durch Vermittlung unserer getreuen Frau Giese auch mitteilten. So etwas tut wohl in jetziger Zeit. Und die diesmal nichts bekommen konnten — es wurden vor allem die dem Verein länger angehörenden Mitglieder bedacht —, die kriegen das nächste Mal und hoffentlich recht bald etwas. — Zum Schluß nochmals das Stiftungsfest: Unsere Kassenführerin zeigte sich auch als treffliche Sängerin und zauberte mit ihren süßen Liedern Lieblichen Freilingsahnen und Hoffnungsfreude in die Herzen. Auch die schönen Klavier-vorträge von Frä. Ankele und der Kochvorschriften anstatt Ofterreier verteilende Osterhase, den uns unsere Vorsitzende vorträgte, fanden vielen Beifall. So freudig wie sonst wohl hat er freilich nicht geklungen. Dazu trägt jeder zu viele Sorgen mit sich herum: Gott helfe uns allen hindurch!

Ernstes und Heiteres aus großer Zeit.

Ein Feldgrauer spricht! Auf die von den Angehörigen geäußerte Unzufriedenheit, daß der Krieg so lange dauert und so viele Entbehrungen zu ertragen sind, schreibt ein Soldat aus dem Felde u. a.: „Euch allen ist der Krieg über, das ist

zum Baden. Was sollen wir da sagen? Jeder, dem es nicht zu Hause paßt, soll an die Front kommen, da wird er nachher anders denken. Wenn es kein Schmalz gibt, wird keins gegessen, gibt's keine Eier, so geht's auch ohne. Zeitweife haben wir draußen hier alles sehr reichlich. Es kommen aber auch Tage, wo jeder nach des Tages Arbeit mit einem Stück trockenen Brotes zufrieden ist. Wirklich, es scheinen doch noch viele zu Hause zu sein, die anstatt Gott zu danken, daß sie vor den Feinden beschützt werden und nicht täglich in Lebensgefahr schweben, jede kleine Unannehmlichkeit als großes Unglück empfinden und darüber Skandal machen. Die sind es ja kaum wert, daß wir hier draußen alles ertragen und unsere Gesundheit und Blut opfern."

Doppelter Profit. Der in Deutschland lebende amerikanische Journalist (Vertreter der „New Yorker Issue and Events“) Ferdinand Hansen schrieb, ehe die Vereinigten Staaten die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abgebrochen hatten:

„Auf der Kölner Ausstellung für Verwundetenfürsorge war für mich der von einem Amerikaner konstruierte Carnes-Arm deshalb von besonderem Interesse, weil das Patent dieses künstlichen Armes für den Gebrauch in Deutschland während des Krieges von einer Gruppe deutscher Industrieller von dem Besitzer für 800 000 M angekauft worden ist. Als mir dies auf der Ausstellung mitgeteilt wurde, hatte ich das Gefühl der Beschämung darüber, daß meine Landsleute nicht nur durch ihre gewaltigen Munitionslieferungen ungeheures Geld aus Europa ziehen, sondern auch aus der Heilung des durch ihre Geschütze und Geschosse angerichteten Schadens Kapital schlagen. Erst zerschmettern amerikanische Kugeln die deutschen Arme, und dann soll ein teurer amerikanischer Kunstarm über den schmerzlichen Verlust hinwegtäuschen. Man kann es dem Besitzer des Carnes-Arm-Patents nicht verdenken, daß er ebenso wie seine Brüder aus der Munitionslieferung Geld durch den Krieg verdienen wollte, aber hätte nicht das amerikanische rote Kreuz oder einer der vielen „humanity shouters“ (Humanitäts-Schreier) oder endlich einer der Munitionskräpfe sich veranlaßt fühlen können, wenigstens diesen Balsam ohne Bezahlung auf die durch die amerikanische Munition geschlagenen deutschen Wunden zu legen? Die deutschen Industriellen haben das Patent selbstlos allen Herstellern zur Verarbeitung und auch Verbesserung kostenlos freigegeben. Die Moral drüben bei meinen Landsleuten erinnert mich an jenen Glaser, von dem meine verstorbene Mutter uns Kindern erzählte. Wenn dieser Ehrenmann Geld brauchte, dann schickte er abends seine Jungen in die Nachbarschaft und ließ sie eine Anzahl Fensterscheiben zertrümmern bei Leuten, die zu seiner Kundschaft gehörten.“

Herr Hansen dürfte jetzt — und gar viele Deutsch-Amerikaner mit ihm — noch ganz andere Ausstellungen am Gehaben seiner Landsleute machen.

Neues Kriegsspiel. Mutter (zu den kriegspielenden Jungen): „Aber, Kinder, um Gottes willen, wer macht denn hier solch ein Gebell? Soldaten bellten doch nicht!“ — Der Kleine erwidert: „Aber, Mutti, ich bin doch Sanitätshund!“

Beim Rekrutenbill. Feldwebel: „Sie dahinten! Können Sie denn nicht schneller laufen? Ihre wegen kann der Krieg nicht in halb Jahr länger dauern!“

Versammlungsanzeiger.

- Altena.** 14. Mai, 11. Juni, 8 Uhr, Anabermittelschule, Schauenburger Str. 59.
- Bresla-Neust.** 14. Mai, 11. Juni, 8 Uhr, Konfirmationsaal der Johannisikirche, Alt-Neust. 25.
- Bresla-Nord.** 9. Mai, 13. Juni, 8 Uhr, Gemeindehaus, Bernauer Str. 4, 2. Portal, Erdgesch.
- Bresla-Nordost.** 8. Mai, 12. Juni, 8 Uhr, Stadtmissionsaal, Schönhauser Allee 177, Duergebäude II.
- Bresla-Ost.** 14. Mai, 11. Juni, 1/8 Uhr, St. Frankfurter Straße 11, Hof I.
- Bresla-Süd.** 1. Mai, 5. Juni, 1/8 Uhr, Johannis-Allee 5, Eingang Grabvogelstraße, Gr. Saal.
- Bresla-Südost.** 21. Mai, 18. Juni, 8 Uhr, Mantuffelstraße 95, bei Behrend.
- Bresla-Weidling.** 21. Mai, 18. Juni, 8 Uhr, bei Krause, Turiner Straße, Ecke Utrechter Straße.
- Bresla-West.** 14. Mai, 11. Juni, 8 Uhr, Missionsaal, Rollenborfstr. 41, Hof II.
- Bresla-Weimersdorf.** 8. Mai, 12. Juni, 1/8 Uhr, Gemeindehaus, Detmolder Str. 17/18.
- Bliesfeld.** 4. Mai, 1. Juni, 8 Uhr, Blaukreuzhalle.

- Brannschweig.** 14. Mai, 11. Juni, 8 Uhr, Allgemeine Volksspeise- und Kaffeehalle, Peterfilienstr. 9.
- Breslan-Nord.** 7. Mai, 4. Juni, 8 Uhr, Basteigasse 6a, im Saale des Blaukreuzvereins.
- Breslan-Süd.** 8. Mai, 12. Juni, 8 Uhr, Herrenstr. 21/22, Gemeindebesaal der Elisabethgemeinde.
- Breslan-West.** 15. Mai, 19. Juni, 8 Uhr, Konfirmationszimmer der Paulusgemeinde.
- Charlottenburg.** 14. Mai, 11. Juni, 8 Uhr, Jugendheim, Goethestraße 22.
- Danzig.** 14. Mai, 11. Juni, 8 Uhr, Gewerbehalle, Schüsselbamm 62.
- Darmstadt.** 12. Juni, 8 Uhr, Musikverein, Steinstr. 24.
- Dirschau.** 12. Mai, 9. Juni, 8 Uhr, Nähstube in der Berliner Straße 16.
- Dresden-Altkath.** 16. Mai, 20. Juni, 8 Uhr, Annenstraße 40, St. Hs.
- Dresden-Kath.** 1. Mai, 5. Juni, 8 Uhr, Gemeindeaal der Dreikönigskirche, Königstr. 21.
- Dresden-Pfiesen.** 14. Mai, 11. Juni, 8 Uhr, Concordienstr. 4.
- Dresden-Stralesen.** 8. Mai, 12. Juni, 8 Uhr, „Stadt Worms“, Wormser Straße 14.
- Düsseldorf.** 9. Mai, 13. Juni, 8 Uhr, Paulushaus, Luisenstraße 33.
- Elbing.** 22. Mai, 19. Juni, 8 Uhr, Gewerbevereinshaus, Spieringstraße.
- Erfurt.** 7., 21. Mai, 4., 18. Juni, 8 Uhr, Ev. Vereinshaus, Au-Heiligenstraße 10.
- Essen-Nord.** 31. Mai, 28. Juni, 8 Uhr, in Wirtschaft Selzener, Burgfeldstraße 2.
- Frankfurt-Mitte.** 3. Mai, 7. Juni, 8 Uhr, Bleichstr. 40.
- Frankfurt-West.** 16. Mai, 20. Juni, 8 Uhr, Soben-Jollernplatz 33.
- Frankfurt i. Pfalz.** 21. Mai, 20. Juni, 8 Uhr, Aula der Landwirtschaftlichen Winterkule.
- Härth i. Bayern.** 7. Mai, 4. Juni, 8 Uhr, Luisenhekt, Ottostraße 5, Rückgebäude.
- H.-Stad.** 9. Mai, 13. Juni, 8 1/2 Uhr, Saal von Deden.
- Halle-Nord.** 2. Mai, 6. Juni, 8 Uhr, Albrechtstr. 27.
- Halle-Süd.** 7. Mai, 4. Juni, 8 Uhr, Domgemeindehaus, Kleine Klausstr. 12.
- Hamburg-Stadt.** 15. Mai, 19. Juni, 1/28 Uhr, Curtshaus, Rotenbaum-Chaussee 13.
- Hamburg-Nord.** 15. Mai, 19. Juni, 8 Uhr, Gemeindehaus der Kreuzkirche, Eingang Marschnerstraße.
- Hamburg-Winterhude.** 16. Mai, 20. Juni, 8 Uhr, Missionsaal, Bellealliancestr. 55.
- Hamburg-Hammerbrook.** 8. Mai, 12. Juni, 8 Uhr, Volkshaus, Sachsenstraße 21.
- Hamburg-Nord.** 9. Mai, 13. Juni, 8 Uhr, Bildungsverein, Böhmenstraße 4.
- Hamburg-Nordnordwest.** 9. Mai, 13. Juni, 8 Uhr, Gemeindeaal, Vierländer Straße.
- Hamburg-Winterhude.** 21. Mai, 18. Juni, 8 Uhr, Gemeindeaal, Schillerstr. 15.
- Hannover.** 15. Mai, 12. Juni, 1/9 Uhr, Gr. Saal des Alten Rathauses, Eingang Böbelingerstraße.
- Harzberg.** 9. Mai, 13. Juni, 8 Uhr, Margaretenhort, Ferdinandstr. 17.
- Hedderheim.** 14. Mai, 11. Juni, 1/10 Uhr, Turnverein, Sabelstraße 9/11.
- Hessl.** 10. Mai, 8. Juni, 8 Uhr, Altes Rathaus, Obere Karstr. 12.
- Hörs a. Rhein.** 2. Mai, 13. Juni, 8 Uhr, Saal des städtischen Wohlfahrtshauses, Badstr. 8-10, Eingang 1.
- Hörs-Rath.** 23. Mai, 20. Juni, 1/9 Uhr, Jugendheim, Höfstraße 2.
- Idulgersberg-Pfaffen.** 16. Mai, 20. Juni, 8 Uhr, Konfirmationsaal der Luisenkirche.
- Idulgersberg-Parauendof.** 9. Mai, 13. Juni, 8 Uhr, Konfirmationsaal der Ottolarkirche.
- Idulgersberg-Oberkath.** 21. Mai, 18. Juni, 8 Uhr, Obat-Lyzeum Herholz, Steinbamm 148.
- Idulgersberg-Pfaffen.** 2. Mai, 6. Juni, 8 Uhr, Konfirmationsaal, Schifferbiederstr. 1a.
- Idulgersberg-Unterhadt.** 14. Mai, 11. Juni, 8 Uhr, Lyzeum St. Ignatz, Schnürtingstr. 32.
- Idsta.** 3. Mai, 7. Juni, 8 Uhr, Gemeindehaus, Gufarenstraße 1.
- Landsberg a. W.** 8. Mai, 12. Juni, 8 Uhr, Zeichenaal, Wollschule, Weimersdorfer Straße.

- Leipzig-Mitte.** 7. Mai, 4. Juni, 8 Uhr, Johannisplatz 3, O. I.
- Leipzig-West.** 9. Mai, 13. Juni, 8 Uhr, „Grüne Eiche“, Demmeringstraße.
- Lützenberg-Kummelsburg.** 21. Mai, 18. Juni, 1/8 Uhr, Gemeindehaus, Prinz-Albert-Straße 43.
- Legau.** 21. Mai, 18. Juni, 8 Uhr, Volkshaus, Petristraße.
- Lissa i. Posen.** 25. Mai, 29. Juni, 8 Uhr, Gemeindehaus.
- Luisenhain bei Posen.** 8. Mai, 5. Juni, 8 Uhr, Gasthaus Markt Magdeburg.
- Magdeburg.** 16. Mai, 20. Juni, 8 Uhr, M.-Budau, Etubestift, Klosterbergstr. 1.
- München-Stadt.** 17. Mai, 17. Juni, 4 Uhr, „Leistbräu“, Sendlingerstr. 53.
- München-Pl.** 25. Juni, 8 Uhr, „Grüner Baum“, Sedanstr. 12.
- Meiße.** 10. Mai, 14. Juni, 8 Uhr, Katholisches Vereinshaus.
- Neu-Jesenburg.** 9. Mai, 13. Juni, 1/29 Uhr, Gewerbeschule.
- Penzlin.** 14. Mai, 11. Juni, 8 Uhr, Richardstr. 31/32, Ecke Rosenstraße.
- Penz.** 10. Mai, 14. Juni, 1/49 Uhr, Jugendheim „Fortitudo“, Marktplatz.
- Penzberg.** 28. Mai, 24. Juni, 1/26 Uhr, Hotel „Klosterhof“, Markt.
- Pörsberg-Gitzschhof.** 7. Mai, 4. Juni, 8 Uhr, Dianastraße 34, Kinderschule.
- Pörsberg-Görschhof.** 2. Mai, 6. Juni, 8 Uhr, Kernstraße 9, I. Stg.
- Pörsberg-Johannst.** 10. Mai, 14. Juni, 8 Uhr, Kinderschule St. Johannis.
- Pörsberg-Johannst.** 9. Mai, 13. Juni, 8 Uhr, Kellenstraße 8, Kinderschule.
- Pörsberg-Steinbühl.** 2. Mai, 6. Juni, 8 Uhr, Gubrunstraße, Kinderschule.
- Pandow.** 21. Mai, 18. Juni, 1/23 Uhr, Gemeindehaus der Paul-Gerhardt-Gemeinde, Ruglerstr. 147 pt.
- Posen.** 21. Mai, 18. Juni, 1/28 Uhr, Evangelisches Vereinshaus.
- Posdam.** 8. Mai, 12. Juni, 8 Uhr, Gemeindefschule, Rauener Str. 45.
- Regensburg.** 13. Mai, 17. Juni, 4 Uhr, Jakobinerschenke.
- Reutlingen.** 7. Mai, 11. Juni, 1/28 Uhr, Evang. Vereinshaus, Weggerstraße.
- Schmidler-Oeffnungen.** 8. Mai, 12. Juni, 8 Uhr, Saal der Arbeitsschule.
- Schwandheim.** 21. Mai, 18. Juni, 1/29 Uhr, „Zum grünen Baum“.
- Spendau.** 8. Mai, 12. Juni, 8 Uhr, „Guttemplerheim“, Hoher Steinweg 1a.
- Stettin.** 7. Mai, 4. Juni, 1/28 Uhr, Gr. Saal im Vereinshaus, Elisabethstraße 53.
- Stolz i. Pom.** 7. Mai, 4. Juni, 1/49 Uhr, Aula der Höheren Mädchenschule.
- Stuttgart-Stadt.** 2. Mai, 6. Juni, 1/28 Uhr, Hohe Straße 11, Brenghaus.
- Stuttgart-Neuland.** 3. Mai, 7. Juni, 1/29 Uhr, Gasthaus „Traube“.
- Stuttgart-Gannstall.** 7. Mai, 4. Juni, 8 Uhr, Herberge zur Heimat, Kranenstraße.
- Stuttgart-Karlssplatz.** 9. Mai, 13. Juni, 8 Uhr, Vereinshaus, Finkenstraße 4.
- Stuttgart-Obstlm.** 9. Mai, 13. Juni, 8 Uhr, Landhausstraße 153.
- Tübingen-Perendingen.** 8. Mai, 12. Juni, 8 Uhr, Vereinshaus.
- Weissenfer.** 9. Mai, 13. Juni, 8 Uhr, Gemeindehaus am Kirchbühl.
- Wiesbaden.** 14. Mai, 11. Juni, 8 Uhr, Gesellenhaus, Dogheimer Str. 24.
- Wongrowitz.** 21. Mai, 25. Juni, 3 Uhr, im Schulhaus der Kolonie.
- Zwickau i. S.** 16. Mai, 13. Juni, 1/49 Uhr, Gemeindefsaal der Marienkirche, Schußstr. 12.

Erinnerung läßt uns die Heimat schau,
Und Lieder von einst klingen wieder
Da sollten den Feind wir nicht schlagen? Traun,
Der Venz und wir Deutsche sind Brüder.
Leutnant D. Florin (Gefallen).

Um acht Getreue trauert der Gewerbeverein.

In Gruppe **Berlin-Moabit** starb am 3. April 1917 an Herzschwäche nach mehr als achtjähriger Zugehörigkeit zu unserm Gewerbeverein unser liebes Mitglied
Frau Anna Niendorf, geb. Kirsch,
geboren am 7. März 1858 in Polnisch-Böhmis, Kreis Deutschen.

In Gruppe **Berlin-Nordost** starb am 16. April 1917, ihrem Geburtstag, an Herzlähmung unser liebes Mitglied

Fräulein Marie Schönheit,
geboren am 16. April 1853 in Schwedt a. D.

In Gruppe **Berlin-West** starb am 17. März 1917 nach einer Operation an Lungenentzündung und Herzschwäche unser liebes Mitglied

Fräulein Adolline Klehn,
geboren am 15. Februar 1869 in Swinemünde.

In Gruppe **Breslau-Nord** starb am 28. März 1917 an Lungentuberkulose im fünfzehnten Jahre treuer Zugehörigkeit zum Gewerbeverein unser liebes Mitglied

Witwe Rosina Sommer, geb. Andrikke,
geboren am 3. März 1865 in Stoberau, Kreis Bries.

In Gruppe **Charlottenburg** starb am 13. März 1917 an Herzschwäche nach fünfjähriger Zugehörigkeit zum Gewerbeverein unser liebes Mitglied

Witwe Liddy Becker, geb. Petrels,
geboren am 15. April 1870 in Berlin.

In Gruppe **M.-Gladbach** starb bereits am 26. November 1916 an Lungenentzündung nach mehr als zwölfjähriger Zugehörigkeit zum Gewerbeverein unser liebes Mitglied

Witwe Katharina Deußen, geb. Schnibler,
geboren am 30. März 1850 in M.-Gladbach.

In Gruppe **Hamburg-Barmbeck** starb am 5. April 1917 an einem Darmleiden unser liebes Mitglied

Frau Auguste Raue, geb. Schröder,
geboren am 23. Dezember 1852 in Hamburg.

In Gruppe **Breslau** starb am 6. April 1917 an Lungenentzündung im 80. Jahre ihres reichgelegneten Lebens voller Arbeit die unermüdbare erste Vorsitzende und Mitbegründerin der Gruppe

Fräulein Ulrike Hein, Oberlehrerin a. D.
Sie war der treuesten eine im Gewerbeverein und hat Hunderten von Heimarbeiterrinnen durch die Kriegsnot hindurchgeholfen. Ihr Andenken bleibt bei uns in liebendem Gedächtnis.

Im Schützengraben.

Und ist's nur ein Wetterhaus eng und klein,
Da's Raum doch, zu sitzen und sinnern,
Die Sonne lacht mir durchs Fenster herein,
Und der Frühling wohnt bei mir drinnen!

Und ist unsre Welt auch nur eng und klein,
Zwei Gräben mit dreißig Hütten,
Spricht rings doch das Grün wie in anderen Mai'n
Und bunte Wildveilchen inmitten!

Inhalt: Mitkämpfen. Garter Frühling. An die deutsche nationale Arbeiterschaft Deutschlands. — **Soziale Rundschau:** Vom Deutschen Verein für Wohnungsreform. Kriegserfahrungen einer Bauernoffenschaft. Ansiedlung von Kriegsbefähigten und Kriegerrückkehrer. Die Zunahme der Frauennarbeit. Arbeiterlöhne und Kinderzuschläge. Familienunterstützungen und Arbeiterfrauen. Schulkinder als Munitionsarbeiterinnen in Italien. England verwendet Kinder auf seinen Handelschiffen! Der Verband deutscher Kinderhorte, G. B. — Die Heimarbeit in Flandern. (Von Dr. Leo Schmalz-Blis). — **Unsere Bewegung:** Frankfurt a. M. Frankfurt. Hamburg. Hamburg-Neuhafen. Königsberg i. Pr. München. Stuttgart-Obstlm. — **Crucis und Heiteres aus großer Zeit:** Ein Gelbgrauer spricht! Doppeltes Profit. Neues Kriegsspiel. Beim Retruendrick. — **Beisammlungsangelegenheiten:** Im Schützengraben. — **Zobanangelgenheiten:**